

Wirtschaftswoche, 19. Februar 2016

BLICKPUNKTE

Bereichert euch!

DIGITALER KAPITALISMUS

Wer glaubt, in der Netzökonomie ersetze das Teilen das klassische Habenwollen, irrt. Eigentum bleibt eine materielle, vor allem aber mentale Ressource. Haben und Sein sind in der Geld-Welt-Moderne zwei Seiten derselben Medaille.

Dieter Schnaas

Es war einmal ein Wirtschaftssystem, in dessen Zentrum das Eigentum stand, die entschlossene Aneignung von Produktionsmitteln, die Verfügungsgewalt über Land, Rohstoffe, Werkzeuge und Lohnarbeit. Man hat dieses Wirtschaftssystem "Kapitalismus" genannt und erzählt sich seine Geschichte bis heute, immer wieder neu, in hellen und in dunklen Farben – einerseits als Märchen der Arbeit und des Fleißes in der Überlieferung des englischen Philosophen John Locke, andererseits als Schauergeschichte der Ausbeutung und Machtkonzentration in der Fassung des französischen Universalgenies Jean-Jacques Rousseau.

Das liberale Märchen stammt aus dem 17. Jahrhundert, als sich die moderne Marktgesellschaft formiert und immer mehr Kaufleute und Händler an der Sicherung ihrer Besitzstände interessiert sind. Sie suchen nach einem Narrativ für ihr tätiges In-der-Welt-Sein und nach einer Legitimierung der neuen Vermögensverhältnisse, also dekretieren sie die Rechtmäßigkeit aller Aneignung als das Ergebnis eines hart erarbeiteten Verdienstes: "Obwohl die Erde ... allen Menschen gemeinsam gehört, so hat doch jeder Mensch ein Eigentum an seiner Person. Auf diese hat niemand ein Recht als nur er allein", schreibt Locke (1690) in seiner zweiten "Abhandlung von der Regierung" - und weiter: "Die Arbeit ... und das Werk seiner Hände sind sein Eigentum. Was immer er also dem Zustand entrückt, den die Natur vorgesehen ... hat, hat er mit seiner Arbeit gemischt und ihm etwas Eigenes hinzugefügt."

Ein paar Jahrzehnte später erliegt auch Rousseau dem Charme einer ideellen Geburtsszene der modernen Wirtschaftsform. In seiner "Abhandlung über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen" (1755) deutet er den Akt der Aneignung jedoch nicht als Signal des Aufbruchs in eine bürgerliche Zukunft, sondern im Gegenteil: als Diebstahl der wenigen auf Kosten der meisten. Rousseau ist der Auffassung, dass alle Inbesitznahme ursprünglich Landnahme, also Weg-Nahme ist – ein Akt der Willkür, durch den Beherrschte annekieren, was einmal allen gehörte, um es der Mehrheit der leichtgläubig Zuschauenden künftig vorzuenthalten. "Der Erste, der ein Stück Land eingezäunt hatte und auf den Gedanken kam zu sagen 'Dies ist mein'", schreibt Rousseau, "und der Leute fand, die einfältig genug waren, ihm zu glauben, war der wahre Begründer der zivilen Gesellschaft." Die (unter-)nehmerische Tat erfüllt für

Rousseau nicht nur den Tatbestand des Raubes. Sie ist für ihn auch der Beginn aller kapitalistischen Übel.

So oder so – geht es nach dem amerikanischen Trendökonomem Jeremy Rifkin, neigt sich die Geschichte der Besitzergreifungen im 21. Jahrhundert ihrem Ende entgegen. Unsere Nachfahren werden demnach von den Annektionen des Kapitalismus, von seiner Raum und Zeit (er)schließenden Kolonialkraft, erzählen wie heutige Historiker vom mittelalterlichen Lehnswesen. Rifkin, ein Hochgeschwindigkeitshändler steiler Thesen im florierenden Vortragsgeschäft, prophezeit, dass die wirtschaftliche Zukunft nicht mehr von unternehmerischen Einzelhelden und vom Finanzkapital der Geldeliten an den Börsen, sondern vom global zirkulierenden Sozialkapital einer vernetzten Weltgemeinde angetrieben wird. Locke und Rousseau können in den Archiven der Kulturgeschichte verstauben, meint Rifkin, denn mit dem Internet ist das gemeinschaftliche Teilen als das neue Habenwollen in die Welt gekommen.

Es ist eine Welt der dezentralisierten, zirkulären, nachhaltigen und in Netzwerken organisierten Wirtschaft, so Rifkin, eine Welt der schlanken Technologien und sauberen Energien, in der Produktivitätsfortschritte ohne ökologische Schäden erzielt werden und intelligente Roboter in miteinander kommunizierenden Vor-Ort-Fabriken just in time alle Güter des täglichen Bedarfs herstellen. Es ist eine Welt, in der grünsolidarische Genossenschaftsunternehmer ihre Wohnungen tauschen und Stromfarmen auf ihren Hausdächern betreiben, um sich in selbst ausgedruckten Elektroautos ins Fünf-Tage-Wochenende fahren zu lassen – eine Welt, "in der fast alle Güter und Dienstleistungen nahezu kostenlos sind, in der es keinen Profit mehr gibt, in der Eigentum bedeutungslos und der Markt überflüssig geworden ist".

Ist Jeremy Rifkin ein Visionär, ein Märchenonkel oder beides zugleich?

EINE TECHNOLOGISCH ERREICHBARE UTOPIE

Die Faszination seiner Utopie besteht zunächst einmal darin, dass ihre Realisation technologisch erreichbar zu sein scheint. Grund dafür ist das Gesetz des exponentiellen Wachstums, das die Möglichkeiten der digitalen Datenwirtschaft entgrenzt. Während der Kapitalismus der Dampfmaschinen und Automobile beständig an seine physikalischen Grenzen stieß, gilt in der digitalen Wirtschaft das Moore'sche Gesetz [vgl. zum «Moore'schen Gesetz»: Stefan Betschon: «Was die Zukunft bringt», in: NZZ vom 15. Januar 2016]: Alle 18 Monate verdoppelt sich die Rechnerleistung. Besonders anschaulich haben die beiden Wirtschaftswissenschaftler Erik Brynjolfsson und Andrew McAfee darauf hingewiesen, dass sich hinter der Floskel von den "disruptiven Technologien" eine ganz simple mathematische Formel verbirgt: Warum kapituliert das selbstfahrende Auto auf barrierefreiem Parcours noch im Jahr 2004 nach zwölf Kilometern, während es schon heute serienreif ist für den Stadtverkehr? Warum stürzt ein humanoider Roboter noch 2006 von der Treppe, während er heute hüpfen, tanzen, kicken kann? Die Antwort: Das exponentielle Wachstum der Rechnerleistung nimmt einen langen Anlauf (1 - 2 - 4 - 8 - 16 - 32 et cetera), um sich später steil in die Kurve zu legen (bei der 33. Verdopplung von knapp 8 000 000 000 auf 16 000 000 000). Brynjolfsson und McAfee argumentieren, dass wir seit Kurzem Zeugen dieser gewaltigen Sprünge sind, dass wir "vor einem Wendepunkt stehen, vor einem Knick in

der Kurve, an dem viele Technologien, die es früher nur in Science-Fiction-Stories gab, alltägliche Realität werden". Anders gesagt: Selbstfahrende Autos und Open-Online-Seminare, humanoide Roboter und 3-D-Drucker sind nicht die krönenden Höhepunkte des Digitalzeitalters. Sondern seine Vorboten.

Um aus dem Funken der digitalen Revolution einen Gesellschaftsentwurf zu schlagen, braucht es allerdings mehr als die exponentielle Vermehrbarkeit von Bit und Bytes. Noch wichtiger ist die Immaterialität der neuen Handelswaren. Digitale Daten, so Brynjolfsson und McAfee, sind "nicht rivalisierende" Güter, die sich im Unterschied zu physischen Waren nicht verbrauchen, sondern unbegrenzt reproduzieren, wiederverwenden und neu kombinieren lassen – zu Grenzkosten, die nahe null liegen.

Der ehemalige US-Finanzminister und Harvard-Präsident Larry Summers hat die Bedeutung dieser Entwicklung bereits 2001 auf eine Frage hin zugespitzt, die seither vor allem die Medien- und Kulturbranche beschäftigt: Wie können Produzenten geistigen Eigentums mit digitalisierten Informationsgütern Gewinne erzielen? Rifkins Antwort: Warum noch Gewinne erzielen? Der eigentumsbasierte Marktkapitalismus wird 2050 entweder durch den schwunghaften Handel kollaborativ geteilter Güter abgelöst sein, so Rifkin, oder sich in eine Art Assistenzsystem zur Distribution sozialer Dienstleistungen verwandelt haben.

Der Konzern betritt in dieser Zukunft nicht mehr als stolze Marke die Bühne, sondern tritt als Plattform-Manager einvernehmlich geteilter Leihgüter bescheiden in den Hintergrund.

DER KAPITALISMUS SELBST VERSCHWINDET

Daimler und BMW werden in dieser Zukunft keine Premiumautos verkaufen, sondern Mobilitätskonzepte. RWE und E.On werden in dieser Zukunft keine Stromproduzenten sein, sondern Lizenznehmer zur Netz-Instandhaltung. Der Kapitalismus selbst schließlich wird aus dieser Zukunft sukzessive verschwinden, weil immer mehr Teile des Wirtschaftslebens von den Märkten abwandern hin zu "Prosumenten", die produzieren, konsumieren und teilen: ihr Wissen und ihre Sonnenenergie, ihre Autos, Wohnungen und 3-D-Druck-Erzeugnisse.

Kurzum: Rifkins fröhlicher Techno-Marxismus läuft darauf hinaus, dass der Kapitalismus sich im Augenblick seines Triumphes selbst überlebt. Die "unsichtbare Hand des Marktes schafft die effizientesten Märkte überhaupt, mit Grenzkosten nahe null", so Rifkin – aber weil Unternehmen im Scheitelpunkt ihres Erfolgs keine Gewinne mehr erzielen können, "schafft die unsichtbare Hand etwas Neues, die Wirtschaft des Teilens".

Ironie der Geschichte? Oder doch nur ein akademisches Glasperlenspiel, das unser postmaterialistisches Weltgefühl anspricht? Der Soziologe Harald Welzer hat zu Recht gespottet, dass in "Rifkins Welt" wahrscheinlich auch Bier und Kartoffeln, Ölbohrinseln und Seltene Erden aus dem 3-D-Drucker entspringen. Aber selbst wenn man davon absieht, dass Rifkin die materielle (und politische) Welt vollkommen ausblendet – glaubt er ernsthaft, dass die Share Economy den Genossenschaftsgedanken zu universalisieren vermag? Das haben vor ein paar Jahren schon netzromantisch bewegte Nerds behauptet, die sich von Open Source, Crowdsourcing und Filesharing politische Teilhabe,

Emanzipation – und die geteilte Herrschaft aller über die Produktionsmittel - versprochen.

Heute wissen wir, dass das Internet kein digitaler Kirchentag ist, auf dem sich lauter Wohlgesinnte ihrer Wohlgesinntheit versichern, sondern ein wirtschaftspolitischer Machtbezirk, in dem es um die Aneignung, Nutzung und algorithmische Ausbeutung von Kundendaten geht. Für den Berliner Kulturwissenschaftler Byung-Chul Han sind Rifkins Projektionen daher nichts als rosarote Hirngespinnste. Er sieht die "Totalkommerzialisierung des Lebens" weiter auf dem Vormarsch, ja: durch die Share Economy förmlich auf die Spitze getrieben. Der Community-Gedanke sei für die Agenten des Techno-Kapitalismus nur das verführerisch funkelnde Vehikel, um kontaktsensible, stets auf positive Rückkopplung bedachte Facebook-Ichlinge für ihre Geschäftszwecke ein-(und aus-)zunehmen. Mit einer solidarischen Gesellschaft habe das nichts zu tun, so Han, im Gegenteil: Der Kapitalismus vollende sich in dem Moment, in dem er als Spiegelbild des Altruismus bewundert wird – und den Kommunismus als Ware verkauft.

EINE BEISPIELLOSE UMVERTEILUNG VON VERMÖGEN

Han übertreibt. Und doch kommt seine Kapitalismuskritik der Wirklichkeit näher als Rifkins naiver Solidar-Positivismus. Erstens belegen Unternehmen wie Alphabet, Amazon und Apple, dass die Produktion "nichtrivalisierender" Güter die Entstehung von Monopolen begünstigt: Weil digitale Güter zu geringen Kosten gehandelt werden und keine Kapazitätsengpässe kennen, entstehen "Alles oder nichts"-Märkte, auf denen sich schnell der Beste durchsetzt. Anders als die vielen Maschinenbauer, die mit viel Kapital und Personal Unikate für kleine Konkurrenzmärkte herstellen, kann eine Plattform wie Airbnb mit einer guten Idee, minimalem Geldeinsatz und zwei Dutzend Mitarbeitern schnell einen Kontinent erobern.

Die Folge ist zweitens eine "beispiellose Umverteilung von Vermögen und Einkommen" (Brynjolfsson McAfee), weil das Gros der Wertschöpfung von einer kleinen Gruppe digitaler Innovatoren abgeschöpft wird, während die Nachfrage nach vielen analogen Arbeiten sinkt. Man muss nur einmal einen Blick auf die Barreserven von Apple werfen (200 Milliarden Dollar) oder den Börsenwert und die Mitarbeiterzahl von Facebook (300 Milliarden Dollar 12 500) mit der von Siemens (100 Milliarden 350 000) vergleichen, um zu verstehen: Der auf Arbeit entfallene Anteil am BIP verringert sich, während sich das Vermögen der Welt in der Hand von einigen wenigen Plattform-Kapitalisten konzentriert. In deren Algorithmen bewegen sich Rifkins freie "Prosumenten" wie zunehmend macht- und mittellose Marionetten. Es gilt daher, das Eigentum gegen Rifkin und seine Konzentration im Silicon Valley zu verteidigen und es weit über Locke und Rousseau hinaus vor allem als materielle und mentale Ressource zu begreifen – als Eigen-Kapital, das dem Ich die Möglichkeit seiner biografischen Ich-Anreicherung eröffnet. Haben und Sein sind in der modernen Geld-Welt-Moderne zwei Seiten derselben Medaille.